



Ausgabe 43 – Mai 2015

Liebe Leserinnen und Leser,

wir freuen uns, Ihnen die neueste Ausgabe unserer Corporate Treasury News präsentieren zu können.

Wenn Sie Fragen oder Anregungen zu Themen haben, die hier kurz behandelt werden sollen, dann schreiben Sie uns: de-corporate-treasury@kpmg.com

Aktuelle Meldungen rund um das Finanz- & Treasury-Management finden Sie bei uns im [Internet](#) oder über Twitter: www.twitter.com/KPMG_DE_FTM

Mit besten Grüßen,

Prof. Dr. Christian Debus

Carsten Jäkel

In dieser Ausgabe

Einstieg und Karriere im Treasury – was gerne verschwiegen wird

Seite 2

Bankgebühren im Visier des Treasurers

Seite 3

Cyberattacken auf das Treasury – sind auch Ihre Zahlungen gefährdet?

Seite 4

Gastbeitrag

Wie EMIR Straight-Through-Processing neu definiert

Seite 6

Aktuelle Stellenausschreibungen

- [Hochschulabsolvent \(m/w\) Consulting – Financial Instruments Accounting](#)
- [Berater \(m/w\) Consulting – Financial Instruments Accounting/Valuation](#)

Veranstaltungen und Termine

In unseren kostenfreien *Webinaren* nehmen wir zu aktuellen Themen aus dem Bereich Finanz- & Treasury-Management Stellung und informieren Sie über Strategien und die konkrete Implementierung.

Wählen Sie sich online ein und nehmen Sie an unseren thematischen Expertenrunden teil:

18. Juni 2015, 16:00 Uhr

[Treasury 4.0 – Evolution im Treasury](#)

09. Juli 2015, 16:00 Uhr

[Messung des Rohstoffexposure – Anwendungsfälle und Herausforderungen aus der Praxis](#)

Von jedem Webinar fertigen wir einen Mitschnitt des Vortrags an. Sie finden ihn in unserem [Webinar-Archiv](#).

Einstieg und Karriere im Treasury – was gerne verschwiegen wird

Zugegeben, die Finanzkrise hat dazu beigetragen, dass ehemalige Treasurer vermehrt in CFO-Rollen zu finden sind. Und richtig ist auch, dass Experten für das Treasury eine gesuchte und wertvolle Spezies sind, mit dazu sehr ordentlichen Gehaltsstrukturen. Dies mögen zwei starke Indizien für die zunehmende Bedeutung des Treasury sein und wahrscheinlich sind sie es auch.



Wer nun jedoch daraus ableiten würde, Treasury sei das neue Karrieresprungbrett, der sei gewarnt.

Das Treasury ist mitnichten auf einer Stufe mit dem Controlling oder gar dem Accounting angekommen. Über Treasurer, die zum CFO befördert werden, hört man häufig „er könne nicht lesen (die Bilanz)“. Es sind übrigens dieselben Personen, die meinen, mit EBITDA Rechnungen bezahlen zu können. Es geht mir dabei nicht um den vergleichsweise geringen Anteil derjenigen, die es bis ganz nach oben schaffen. Worum es mir geht, sind die jungen, ambitionierten Mitarbeiter im Treasury, nicht selten mit hervorragenden Master-Abschlüssen oder einem Diplom ausgestattet, analytisch stark, (Unternehmens-) Zusammenhänge erkennend, sich mit (Finanz-) Märkten auseinandersetzen und damit nahe dran an der Wirtschaft und den Risiken, die auf das Unternehmen einwirken. Wer sich einmal mit Währungs-, Zins- oder Länderrisiken auseinandergesetzt hat, weiß, auf was sich das Unternehmen einstellen muss. In den ersten zwei bis drei Jahren entwickeln sie sich hervorragend, lernen schnell und viel und reüssieren in Projekten. Und dann? Dann beginnt für viele das lange Warten, auf dass sich der Gruppen-, Abteilungsleiter oder gar der Treasurer „bewegt“. Vielleicht gelingt es zwischenzeitlich noch einmal, von Thema A zu Thema B zu springen. Manchmal wird jedoch bereits die Hürde zwischen Cash Management und Middle Office unüberwindbar.

Wer dann nicht warten mag und sich seitwärts bewegt (anderes, größeres Unternehmen, komplexere Anforderungen), der stellt nicht selten fest, dass sich die Situationen gleichen. Und er erkennt dann leider zu spät, dass der Karrierezug ohne ihn abgefahren ist. All die Kollegen, die seinerzeit mit ihm im Accounting oder Controlling angefangen haben (damals die netten Runden im High Potential Nachwuchskreis), sind heute Leiter Rechnungswesen, Controlling oder gar CFO einer Tochtergesellschaft im In- oder Ausland.

Was lernen wir daraus? Für Bewerber oder Wechselwillige: Fragen Sie im Bewerbungsgespräch gezielt nach Entwicklungsmöglichkeiten außerhalb des Treasury. Lassen Sie sich Namen und Telefonnummern von Mitarbeitern geben, die ein Beispiel für eine derartige Personal- und Karriereentwicklung sind. Fragen Sie Ihren Personalberater, wie er das Unternehmen diesbezüglich beurteilt. Sind die Antworten hierauf unbefriedigend: Finger weg! Vom Unternehmen und vom Personalberater. Für Unternehmen und Corporate Treasuries gilt im Besonderen: Schaffen Sie eine Kultur des „rausentwickelns“. Nach drei bis vier Jahren im zentralen Treasury müssen junge Mitarbeiter die Möglichkeit haben, sich im Unternehmen signifikant weiterzuentwickeln. Was spricht dagegen, einen jungen Mitarbeiter aus dem Treasury zum CFO einer kleinen Auslandsgesellschaft zu machen? Neben der Verbreitung der DNA der Unternehmenszentrale im gesamten Unternehmen gibt es weitere unmittelbare Vorteile für das Treasury: Höhere Motivation der Mitarbeiter und bessere Zusammenarbeit, da weniger um den Stuhl des Vorgesetzten gekämpft wird. Kontinuierliche Entwicklungsmöglichkeiten durch mehr Bewegung und eine höhere Attraktivität des Treasury für Berufseinsteiger. Und schlussendlich noch ein sehr wichtiger Punkt: Die Performance des Treasury ist signifikant besser! Warum? Nun, dies ist ganz einfach: Es gibt weniger Mitarbeiter, die auf dem Status Quo beharren und mehr, die keine Angst haben, Prozesse und Vorgehensweisen zu optimieren oder gar ihre Arbeit überflüssig zu machen, weil sie wissen, dass das Unternehmen Mitarbeiter wie sie sucht – in fast allen erdenklichen Funktionen.

Es gibt diese Unternehmen, man muss nur fragen.

Autor: Carsten Jäkel, Partner, cjaekel@kpmg.com

Bankgebühren im Visier des Treasurers

„Wie hoch sind meine tatsächlichen Bankgebühren und sind die Gebühren in dieser Höhe überhaupt angemessen?“ Diese Fragen können den Cash Manager in Verlegenheit bringen, da häufig die notwendige Transparenz zur Beantwortung beider Fragen fehlt.



Doch sind die Fragen überhaupt relevant? Ich denke - ja! Laut einer deutschlandweiten Umfrage (Q4/2013) belaufen sich bei 11 Prozent der teilnehmenden Unternehmen die jährlichen Kosten auf mehr als eine Million Euro. In Zeiten, in denen die Finanz- und Treasury-Funktion auf Effizienz und Kostenbewusstsein getrimmt wird, ist deshalb durchaus zu hinterfragen, wie die Kosten für Bankdienstleistungen erhoben werden, ob diese gerechtfertigt sind und wo mögliche Ansatzpunkte zu ihrer nachhaltigen Reduzierung liegen.

Der erste Schritt hin zum aktiven Kostenmanagement ist die Schaffung von Transparenz über die tatsächlich angefallenen Gebühren für Zahlungsverkehr & Co. Genau hier liegt für die meisten Unternehmen eine Herausforderung, denn die Erhebung der Datenbasis gelingt in aller Regel nur mit hohem manuellem Aufwand, sofern diese Aufgabe überhaupt bewältigt werden kann. Es ist eine umfassende Analyse der angefallenen Kosten und ein Abgleich mit den vertraglich vereinbarten Konditionen erforderlich - diese Arbeit ist äußerst mühsam und zeitaufwendig, wie die folgenden Überlegungen verdeutlichen:

- In welcher Granularität können die Daten erhoben werden und wo werden diese Kosten regelmäßig erfasst? Pro Bankverbindung müssen ca. 10 - 30 verschiedene Gebührenposten betrachtet werden, dabei sind diese Posten unter den Banken häufig nicht oder nur eingeschränkt vergleichbar.
- Wie valide ist die Datenbasis? Bei den internen Prozessen zur Erfassung der Bankgebühren ist kritisch zu hinterfragen, wie beispielsweise monatlich anfallende Sammelposten validiert werden. Vermutlich werden die Bankgebühren oftmals ohne weitere Prüfung auf Grund von „Unwesentlichkeit“ und Vertrauen in die Bank auf die entsprechenden Kostenstellen gebucht. Es ist somit nicht nur unklar, ob die Abrechnung einer tatsächlichen Leistung entspricht, sondern auch ob das Unternehmen die abgerechnete Leistung im Geschäftsbetrieb benötigt.
- Wer ist der richtige Ansprechpartner im Unternehmen? Das Wissen rund um die Bankgebühren ist häufig über verschiedene Fachbereiche und vor allem Gesellschaften verteilt. Beispielsweise werden die Gebühren durch den Cash Manager und/oder durch den lokalen Geschäftsführer vereinbart - dem gegenüber ist die Erfassung, Kontrolle und Verbuchung der Kontoauszüge und somit auch der Bankgebühren meist die Aufgabe des (zentralen) Rechnungswesens.

Auch wenn die manuelle, einmalige Erhebung die initiale Datenbasis schafft, ist dies mitnichten ein effizienter Prozess für den Regelbetrieb. Für ein aktives, regelprozessbasiertes Kostenmanagement bedarf es also einer anderen Vorgehensweise:

- Mittels entsprechender IT-Lösungen, beispielsweise durch Treasury Management System-Anbieter oder auf eBAM (electronic Bank Account Management) spezialisierte Software Provider, kann für angefallene Gebühren durch die Zuordnung von Geschäftsvorfalldaten (GVC's) eine automatische Auszifferung der Kontoauszüge und Zuordnung in Kostenblöcke erfolgen. Dadurch lassen sich manuelle Buchungen reduzieren. Es ist allerdings zu klären, ob sich alle Gebühren automatisch ausziffern und zuordnen lassen.
- Deshalb sollten auch die Ansätze, die ursprünglich durch die TWIST-Initiative vorangetrieben wurden und nun Teil der CGI-Initiative geworden sind, in Betracht gezogen werden. Ursprüngliches Ziel von TWIST ist eine durchgehende, automatisierte Verarbeitung von Prozessen im Finanzwesen mittels „Straight Through Processing“ (STP), die mithin auch den Bereich der Gebührenabrechnungen umfassen. An Fahrtwind gewinnen die Bemühungen nun im Rahmen der CGI-MP-Initiative durch die Etablierung des Nachrichtentyps camt.086. Dieser ist als Bank Service Billing Standard auf XML-Basis (eXtensible Markup Language) definiert - siehe dazu auch unseren [Corporate Treasury Newsletter von KPMG vom 31. Mai 2014](#).

- Als weiterer Schritt ist eine regelmäßige Validierung der abgerechneten Gebühren anhand der internen Kalkulation der Bankgebühren anzusehen. Dazu müssen die Preisstrukturen der Banken zentral hinterlegt und die Variablen zur Berechnung der variablen Kosten zugeliefert werden (z.B. Anzahl der Nutzer im E-Banking, Anzahl der grenzüberschreitenden Zahlungen pro Bankkonto). Werden Abweichungen identifiziert, muss eine Rücksprache mit der Bank erfolgen.

Wurde die Datenbasis erhoben, kann der zweite Schritt hin zum aktiven Kostenmanagement gegangen werden: Die Definition von Maßnahmen zur Kostensenkung.

Quick wins, also schnell realisierbare Kostensenkungen, sind möglich, wenn auf Basis der geschaffenen Transparenz Leistungen identifiziert werden, die gar nicht mehr benötigt oder im „worst case“ gar nicht in Anspruch genommen werden. Zum Beispiel wenn Konten identifiziert werden, welche nicht mehr benötigt, aber für die derzeit noch Kontoführungsgebühren berechnet werden.

Die kurzfristig umsetzbaren Maßnahmen müssen durch längerfristige Maßnahmen ergänzt werden:

- Durch die Gebührenausswertung je Konto und je Bank wird deutlich, welche Kostentreiber vorhanden sind. Zudem kann die Geschäftsverteilung („share of wallet“) berechnet und ein internes Bank-Benchmarking der Dienstleistungen durchgeführt werden. Diese Informationen bieten dem Treasurer die Möglichkeit, gestärkt in die Verhandlungen mit seinen Transaktionsbanken zu treten.
- Auf Basis der Daten aus dem Bank-Benchmarking kann auch analysiert werden, welche Kostenreduktion sich im Rahmen einer Ausschreibung der Bankdienstleistungen realisieren lässt und wann sich die damit verbundenen Projektkosten amortisieren. Beispielsweise sind Cash Pool-Strukturen meist historisch gewachsen, könnten aber kostenoptimal neu ausgerichtet werden (z.B. werden in Mitteleuropa die Cash Pools von zwei Banken betrieben, obwohl eine Bank den Cash Pool und zugehörigen Zahlungsverkehr zu günstigeren Preisen abdecken kann).
- Unerlässlich zur Erreichung der Effizienz und Automatisierung in allen Aufgaben des Cash Management ist der Einsatz von unterstützender Software, sei es von speziellen Nischenanbietern oder Modulen großer Treasury Management-Anbieter. Nur hierdurch kann echtes „STP“ Realität werden, denn einerseits stellt Software neue Controlling- und Reportingmöglichkeiten zur Verfügung und andererseits erlaubt sie eine Neugestaltung und Reduktion von manuellen Prozessen. Neben Kosten- und Complianceaspekten ist das Treasury nun wesentlich flexibler aufgestellt und kann selbst aufwendige Analysen zielgerecht durchführen.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die einmalige Durchforstung der Bankgebühren und initiale Aufstellung der Kostentreiber eine mühsame, aber notwendige Maßnahme darstellt, um die erforderliche Transparenz über die in Anspruch genommenen Bankdienstleistungen und deren Kosten zu erlangen. Die zentralen Hebel für eine nachhaltige Gebührenreduktion sind insbesondere die Reduzierung der Anzahl der Bankkonten sowie die konsequente Verfolgung einer Kernbankenstrategie. Unterstützend im gesamten Verfahren ist die Anwendung und Integration geeigneter IT-Tools um Prozesse ohne Reibungsverluste umzusetzen. Mit der Umsetzung dieser Maßnahmen zeigt das Treasury sein Kostenbewusstsein und beantwortet fundiert die vermeintlich schwierige Eingangsfrage „Wie hoch sind meine tatsächlichen Bankgebühren und sind die Gebühren in dieser Höhe überhaupt angemessen?“.

Autor: Nicole Fritsche, Manager, nicolefritsche@kpmg.com

Cyberattacken auf das Treasury – sind auch Ihre Zahlungen gefährdet?

Mehr als 50 Milliarden Euro wirtschaftlicher Schaden pro Jahr allein in Deutschland, bis zu einer Billion Dollar weltweit, jedes zweite Unternehmen betroffen, prominente Beispiele wie Sony, JP Morgan oder jüngst der Deutsche Bundestag: ohne Frage ist die Gefahr durch digitale Angriffe nicht zuletzt durch die mediale Präsenz in den letzten Jahren dramatisch gestiegen.



Das tatsächliche Ausmaß ist vermutlich noch grösser, bedenkt man eine potenzielle Dunkelziffer, da viele Unternehmen Angriffe teilweise nicht bemerken oder aufgrund des gefürchteten Reputationsverlustes verschweigen. Vor diesem Hintergrund schätzt das World Economic Forum weltweit eine Verdreifachung der durch Cyberattacken entstandenen Schäden bis 2020 – unabhängig davon, ob es sich um Spionage, Datendiebstahl oder beabsichtigte Sabotage handelt.

Im Hinblick auf die Auswirkungen auf die Treasury-Funktion im Unternehmenskontext stellt sich daher die Frage, warum sich ein Treasurer mit solchen Gefahren in seinem Verantwortungsbereich auseinandersetzen sollte und wo konkrete Bedrohungsszenarien existieren, die es abzusichern gilt. Was sind im Treasury die „Kronjuwelen“, wie IT-Sicherheitsexperten die besonders schützenswerten Daten und Informationen betiteln? Die Beantwortung dieser Frage ist elementar, denn wer nicht weiß, was er schützen muss und soll, wird es im Endeffekt auch nicht tun.

Unstrittig ist, dass der Umfang der in einer Treasury-Abteilung gebündelten Verantwortlichkeiten auch über Art und Ausmaß der sensiblen Informationen entscheidet. Bei einer zentralen Steuerung der Liquidität und der finanziellen Risiken bis hin zu einer Festlegung der Investitions- und Finanzierungsstrategien liegen die mittelbaren Folgen auf der Hand, wenn die damit verbundenen Informationen in falsche Hände gelangen. Unmittelbar auf das Unternehmensergebnis wirken sich digitale Angriffe oder Manipulationen jedoch insbesondere dort aus, wo Finanztransaktionen und Zahlungen prozessiert werden. Angriffe auf Zahlungsverkehrssysteme können Fehlüberweisungen bewirken oder die Zahlungsfähigkeit des Unternehmens direkt einschränken.

Um im Umfeld des Zahlungsverkehrs konkrete Bedrohungsszenarien zu identifizieren, ist ein Blick auf die gesamte Prozesskette einer klassischen ausgehenden Zahlung erforderlich, also vom Augenblick des Rechnungseingangs bis zum elektronischen Versand der Zahldatei an die Hausbank. Diese Kette besteht aus einer Vielzahl von einzelnen Prüf- und Freigabeschritten (z.B. Rechnungsprüfung, Zahlungsanweisungen, Unterschriftsprüfung, Stammdatenpflege der Zahlungsempfänger, Bankfreigabe), welche teilweise manuell oder systemunterstützt in unterschiedlichen Systemen (z.B. ERP-System, Treasury Management System, Electronic Banking Anwendung) ausgeführt werden. Daraus resultieren eine Vielzahl von Eingriffs- und Manipulationsmöglichkeiten auf prozessualer und IT-technischer Ebene, um bei entsprechender Kenntnis der zu umgehenden Kontrollen und der technischen Umgebung Beträge in signifikanter Höhe aus dem Unternehmen herauszuschleusen. Angriffe in diesem Kontext sind normalerweise keine Einmalversuche, sondern ein schleichender Prozess, der eine sukzessive Aneignung von Kenntnissen über die Schwächen in Prozessen und Systemen erfordert. Diese Gefahr wird paradoxerweise noch verstärkt, wenn Zahlungsverkehrsprozesse stärker zentralisiert werden und zentrale Treasury-Abteilungen mit Verantwortung für ein Payment Factory-Konzept nicht mehr jede einzelne operative Transaktion vor Versand an die Bank inhaltlich auf Richtigkeit prüfen können.

Ursprung der Gefährdung ist realistisch betrachtet nur in den seltensten Fällen der ominöse Hacker, der extern über das Internet Systeme angreift und Zahlungen manipuliert oder etwa in standardisierte abgesicherte Transportkanäle mit den Hausbanken eindringt. Die Mehrheit der IT-Sicherheitsvorfälle ereignet sich üblicherweise „vor Ort“ in den Unternehmen und wird von aktuellen oder ehemaligen Mitarbeitern ausgelöst, welche die Sicherheitslücken identifizieren und umgehen können. Dabei ist es unerheblich, ob die Schwächen auf technischer oder auf „analoger“ Prozessebene existieren. Scheinbar harmlose Fragen nach der Verantwortlichkeit für Kreditorenstammdaten wirken auf den zweiten Blick gar nicht mehr so unverfänglich – schließlich geht es hier um Daten von Zahlungsempfängern, die bei entsprechender Manipulation zur Umleitung von Überweisungsbeträgen führen können. Der Versuch über das sogenannte „Social Engineering“ Auskunft über vertrauliche Informationen im Unternehmen zu erlangen, ist mittlerweile zum festen Bestandteil von vielen Cyberattacken geworden.

Die nun für den Treasurer spannende Frage stellt sich im Zusammenhang mit den zu ergreifenden Maßnahmen zur Eindämmung des Bedrohungspotenzials. Ist Cybersecurity und die Vermeidung der entsprechenden IT- und Sicherheitsrisiken nicht Aufgabe der IT-Abteilung? Die Verantwortung der IT in diesem Zusammenhang ist primär der Aufbau eines umfangreichen Sicherheitsmanagements mit einer Absicherung, Überwachung und laufenden Prüfung der Netzwerke und Systeme sowohl im Betrieb, als auch bei Neueinführungen und Entwicklungen. Ein solches Sicherheitsmanagement kann jedoch nur dann sinnvollerweise etabliert werden, wenn die Verantwortlichkeit für die Daten und Informationen in der Fachabteilung verankert ist. Und hier kommt dann der Treasurer ins Spiel: er sollte zunächst seine „Kronjuwelen“ und das damit verbundene Gefährdungspotenzial kennen. Diese Einschätzung hilft einerseits gegenüber dem Management für die Finanzierung und Budgetierung der Sicherheitsmaßnahmen einzutreten, andererseits die Vorschläge und Empfehlungen der IT im Hinblick auf ihre Priorisierung und Wirksamkeit einzuordnen, um ziellose Investitionen in bloße Technik zu vermeiden.

Denn bei einer umfassenden Strategie zur Abwehr von Cyberattacken spielt Technologie zwar eine wichtige, aber nicht die einzige Rolle. Der Faktor Mensch bleibt auch im Treasury – und hier vornehmlich im Zahlungsverkehr aufgrund der unmittelbaren monetären Auswirkung – das primäre Ziel von beabsichtigten Angriffen und Manipulationsversuchen. Es gilt also, bei den jeweiligen Mitarbeitern ein Bewusstsein und das Verständnis für sicherheitsrelevante Themen zu schaffen, sie über aktuelle Szenarien wie Social Engineering laufend zu informieren und zu schulen sowie sie auf Ausnahmesituationen wie beispielsweise Notfälle und Systemausfälle durch entsprechende Maßnahmen vorzubereiten. Denn auch im Treasury kann niemand vorhersehen, ob und wann eine Cyberattacke erfolgen wird. Der Aufbau einer umfassenden Sicherheitskultur mit integrierten Vorkehrungen für Personen und IT kann aber zumindest die Wahrscheinlichkeit eines Angriffs mit entsprechenden Folgen für Unternehmensergebnis und -reputation deutlich reduzieren.

Autor: Michael Baum, Senior Manager, michaelbaum@kpmg.com

Gastbeitrag

Wie EMIR Straight-Through-Processing neu definiert

Jeder Treasurer musste sich in den vergangenen Monaten darüber den Kopf zerbrechen, wie die neuen EMIR-Anforderungen effizient umgesetzt werden können. Aber auch die Systemanbieter, Banken und Transaktionsregister waren gefordert, ihre Plattformen und Prozesse auf Vordermann zu bringen. Das Ergebnis kann sich sehen lassen. Betrachten wir am Beispiel eines Währungsderivats, wie Straight-Through-Processing heute aussehen muss und welche Systeme dabei zusammenspielen.



Der Lebenszyklus eines Währungsderivats beginnt mit dem Handel. Über eine elektronische Handelsplattform wird das Geschäft abgeschlossen und automatisiert mit allen relevanten Zusatzinformationen wie Vergleichsangeboten oder UTI (Unique Transaction Identifier) für das EMIR-Reporting an das Treasury-System übergeben. Durch einen elektronischen Service einer Confirmation Matching-Plattform wird das Geschäft mit dem Bankbeleg abgeglichen. Der Treasurer kann den Status des Derivats im Treasury-System in Echtzeit mitverfolgen. Ändert sich der Status des Währungsderivats auf "bestätigt", erfolgt die Meldung an das Transaktionsregister, ebenfalls automatisiert. EMIR-Meldungen werden kontinuierlich oder als Tagesendverarbeitung übermittelt, je nachdem, wie dies in den Systemeinstellungen hinterlegt ist bzw. welche Art vom System unterstützt wird.

In der Kommunikation mit dem Melderegister wird der Mehrwert eines Treasury-Systems besonders deutlich. Heute erkennen Treasury-Plattformen, ob EMIR-relevante Informationen geändert werden und senden die erforderlichen Änderungsmeldungen automatisiert an das Transaktionsregister. Da direkt auf Basis der originären Daten gearbeitet wird, wird höchste Prozessqualität sichergestellt.

Aus dem Derivat resultierende Zahlungen werden auf dieser Basis automatisiert über die Treasury-Plattform abgewickelt. Ist ein Derivat freigegeben, wird ein Settlement-Prozess angestoßen, der gegebenenfalls direkt auf externe Zahlungsverkehrswege zugreift.

Nicht nur der Fachbereich Treasury, sondern auch der Fachbereich Accounting profitiert von der automatisierten Abwicklung von Währungsderivaten. Moderne Treasury-Systeme ermöglichen nämlich die automatisierte Verbuchung von Transaktionen in buchführenden Systemen. Diese Direktverbuchung ist besonders vorteilhaft, wenn mehrere ERP-Systeme im Konzern verwendet werden oder unter mehreren Rechnungslegungsstandards berichtet wird. Wird bei der Konzernkonsolidierung mit internen Sicherungsgeschäften gearbeitet, bucht das Treasury-System automatisch aus Sicht beider Kontrahenten. Abweichungen zwischen den Positionen sind dadurch nicht mehr möglich.

Fremdwährungsrisikomanagement ist ein iterativer Prozess. Um den Kreis zu schließen, bleibt die Frage, wie der Handelsauftrag eigentlich entsteht. Treasury-Systeme dienen dabei als interne Handelsplattformen zur Aggregation von Fremdwährungspositionen auf Konzernebene. Nachdem der Treasurer seine Fremdwährungsexposures identifiziert hat, schließt er die entsprechenden Sicherungsgeschäfte, wie zu Beginn beschrieben, ab. Der Handelsauftrag kann dabei ebenfalls automatisiert aus dem Treasury-System an die Handelsplattform erteilt werden.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Anforderungen von EMIR die Ansprüche an Prozessqualität und -geschwindigkeit deutlich gesteigert haben. Wie das Beispiel zeigt, bieten Treasury-Systeme heute zahlreiche Möglichkeiten, Schlüsselprozesse in Cash-, Liquiditäts- und Währungsmanagement zu automatisieren und Straight-Through-Processing mit Drittsystemen – angefangen von der elektronischen Handelsplattform bis hin zum Transaktionsregister – zu ermöglichen. Wer auf diese Technologien setzt, kann sich somit von der bürokratischen Bürde des EMIR-Reporting befreien und gleichzeitig das Prozessniveau im Fachbereich Treasury signifikant erhöhen.

Gastautor: Dr. Martin Nussbaumer, Key Account Manager bei Reval

Impressum

Herausgeber

KPMG AG
Wirtschaftsprüfungsgesellschaft
THE SQUAIRE, Am Flughafen
60549 Frankfurt am Main

www.kpmg.de

Redaktion

Prof. Dr. Christian Debus (V.i.S.d.P.)
Partner, Finance Advisory
T +49 69 9587-4264
cdebus@kpmg.com

Carsten Jäkel

Partner, Finance Advisory
T +49 221 2073-1522
cjaekel@kpmg.com

Newsletter kostenlos abonnieren

www.kpmg.de/newsletter